

§ 9 . Konflikt, Passion und Kreuzestod: Die Ablehnung des Gottesboten und seine Antwort

Literatur: H. KESSLER, Christologie, in: Handbuch der Dogmatik I 409-423;

Die zentrale und oft sogar exklusive Stellung, die die Deutung des Kreuzestodes Jesu als gehorsames Sühnopfer für die Sünden der Welt (>Erlösung der Welt<) im Glaubensdenken der westlichen Christenheit immer noch einnimmt (vgl. etwa das kirchliche Stundengebet in der Karwoche), wird seit Längerem problematisiert. Kritisiert wird, dass das hiermit oft verbundene Bild von Gott als grausam-patriarchalem Herrscher, der ein blutiges Sühnopfer verlangt und der Vergebung nicht unbedingt, sondern nur aufgrund des Todes Jesu gewährt, der Botschaft Jesu widerspricht. Kritisiert wird auch das vorausgesetzte einseitig >maskulin-herrscherliche< Verständnis der Sünde als ungehorsam-überheblicher Auflehnung und dementsprechend das Verständnis des Kreuzestodes Jesu als gehorsam-leidender Selbstverleugnung und Selbstaufopferung. Sind solche Vorstellungen nicht allzu oft schon von Mächtigen in ihren Herrschafts- und Profitinteressen missbraucht worden, um von Schwachen Opfer zu verlangen und sie zu Opfern zu machen bzw. um ihre Bemühungen, sich aufzulehnen, als Ungehorsam zu diskreditieren? Offensichtlich sind hier grundlegende Unterscheidungen notwendig.

I. Die Ablehnung: Ihre heilsgeschichtliche und paradigmatische Bedeutung

"Wer garantiert die Sinnhaftigkeit eines solchen Entwurfs? Diese Frage drängt sich um so mehr auf, als doch offenkundig Jesus gescheitert ist mit dieser seiner Lebenseinstellung, sich totgeliebt hat an der mangelnden Gegenliebe der Menschen, an der fehlenden Bereitschaft, im Dasein-für-andere Identität zu gewinnen. Ist die jesuanische Lebensmaxime nicht eine utopische, eine von vornherein zum Scheitern verurteilte?..."¹

Der historische Konflikt, der zu Jesu Hinrichtung führt, ist zugleich beispielhaft für ähnliche Konflikte. Nach dem JOHANNES-EVANGELIUM stehen die entscheidenden Vertreter der den Offenbareren Gottes ablehnenden >Juden< nicht für das empirische Volk Israel, sondern **beispielhaft für die gesamte sich Gott verweigernde, ungerechte Menschenwelt**. Der >Kosmos<, d.h. das gesamte Menschengeschlecht, hat in seinen maßgeblichen Vertretern mit Ablehnung auf das Heilsbemühen und -angebot Gottes in Jesus Christus geantwortet (Joh 1,10f; 7,7; Apg 4,26f). Die >Finsternis< hat das >Licht< abgewiesen (Joh 1,5; 3,9; Lk 22,53). Zu jeder Zeit und in jeder Kultur, vielleicht sogar in jedem Menschen, sind Abschottungs- oder Zerstörungsmechanismen gegen dieses Licht am Werk. In der Geschichte Jesu kamen diese Gegensätze zu einem Höhepunkt. Jesu Leben und Verkündigung waren und sind bis heute wie ein Spiegel, in dem Menschen ihren falschen, d.h. egozentrischen und machtorientierten Lebensentwurf und auch ihre möglicherweise verirrte Religiosität erkennen können. **Die Reaktionen derer, die sich überführt sehen und sich gegen eine Selbstkorrektur sträuben** - dies ist ja in der modernen Psychologie sehr genau aufgearbeitet -, **sind Verdrängung, Verharmlosung oder Beseitigung des >Störenfrieds< resp. seiner Worte**. Jesu Weg der vorbehaltlos liebenden, helfenden Zuwendung zu den Erniedrigten und Unterdrückten erregt den Widerspruch derer, die durch Erniedrigung und Unterdrückung anderer ihr Leben gestalten.

Jesus fordert den Widerspruch derjenigen Menschen heraus, die ihre Lebenseinstellung und Macht gegen alle Infragestellung und Veränderung aufbauen und sichern wollen und die sich deshalb in **Selbstverteidigung und Herzensverhärtung** (Mk 3,5) so lange jedenfalls einschließen, bis sie Jesu Botschaft und Weg selbst als Verheißung wahren Lebens begreifen können. Jesu gesamter Einsatz ist darauf angelegt, die Menschen aus den Gesetzen und Zwängen ihres alltäglichen Verhaltens herauszurufen und sie für Gott und die anderen zu öffnen. Er steht dabei in einem drängenden Geschehen, das seine bestimmte Zeit, seinen Kairos, hat: im eschatologischen Ringen Gottes um das von ihm erwählte Volk und um die erwählte Menschheit, seine Schöpfung. Den damaligen Hörern der Botschaft Jesu und ihrer aktuellen Reaktion kommt deshalb eine heilsgeschichtliche Rolle zu.

¹ So B.J. HILBERATH, Wer bin ich? Wer ist Jesus Christus für mich? Christologie im Kontext der Suche nach Identität, in: rhs 40 (1997) 23-31.

Es geht um das Ankommen Gottes (in Jesus) in derjenigen Menschengemeinschaft, deren Repräsentanten die Hörer und die Gegner Jesu sind. Sie entschieden sich, indem sie zum Teil den Gesetzen und Mächten dieser Welt verhaftet blieben. Gottes eschatologisches Bemühen um die Gemeinschaft des Volkes Israel und der Menschheit stieß damit im Endeffekt auf Ablehnung: Der letzte und entscheidende Bote, der >Sohn<, wurde verworfen und getötet (Mk 12,6-8). Das ist von beispielhafter Bedeutung: **In anderen Zeiten und Kulturen wäre es kaum zu anderen Reaktionen gekommen; in der Menschheitsgeschichte wird immer neu auf ähnliche Weise gehandelt.** Aber es ist auch von heilsgeschichtlicher Bedeutung, weil nun die Frage bedrängend wurde, wie die Güte Gottes überhaupt noch die menschlichen Herzen erreichen und das Heil, das Jesus mit der nahen Gottes-herrschaft als unbedingtes angekündigt hatte, trotz des Widerstandes derer, die sich hätten beschenken lassen sollen, Realität werden konnte.

II. Die Auslieferung Jesu durch Menschen und der Wille Gottes

Ist der Tod Jesu Tat des Menschen oder Gottes? Im Neuen Testament finden sich dazu zwei Textgruppen, die eine gegensätzliche Antwort zu geben scheinen.

1. Ausstoßung und Tötung Jesu durch Menschen

Vom ältesten vor-lukanischen Kontrastschema >ihr habt ihn getötet - Gott aber hat ihn auferweckt<, dem alten vor-markinischen Passionsbericht und dem Winzergleichnis (Mk 12,1-9) an werden Verurteilung und Kreuzigung Jesu im Neuen Testament **durchgehend auf das Handeln von Menschen zurückgeführt**. Menschen haben Jesus abgewiesen, Juden und >Heiden< haben sich in der heiligen Stadt >wider den Herrn und seinen Gesalbten<, seinen >heiligen Knecht Jesus, zusammen-gerottet< (Apg 4,26f), um den Boten und Repräsentanten des wahren Lebens aus ihrer Mitte auszu-stoßen und zu vernichten. Sie haben das Negative in ihrem Herzen abgespalten, es auf den Unschuldigen projiziert, über ihn - in seltsamer Verblendung (Lk 23,34: nicht wissend, was sie taten) - gerichtet und ihn als >Verbrecher< verurteilt (Lk 22,37). Das Kreuz Jesu ist eine Tat der sich gegen Gott verschließenden Menschen. Diese Tendenz gibt die geschichtlichen Ursache des Kreuzes Jesu an.

2. Jesu Tod von Gott gewollt?

Für die ersten Jünger war das Kreuz Jesu ein schweres Ärgernis. Erst von Ostern her lernten sie es allmählich mit anderen Augen sehen, nämlich so: **Gott hat sich durch die menschliche Abwei-sung in der Durchsetzung seines Heilswillens nicht beirren lassen.** Er hat, indem er den von Menschen Hingerichteten zu sich erhöht und zum Repräsentanten eines neuen Lebens gemacht hat, die Untat der Menschen in ihr Gegenteil gewendet. Von daher ist das Kreuz Jesu nicht mehr nur Ausdruck des Nein des Menschen zu Gott, sondern zugleich **das Ja Gottes zu den Menschen**. Im Licht der Auferweckung wird das Kreuz damit zum Zeichen von Gottes unbeirrbarem Heilswillen.

Daher rührt die Suche nach entsprechenden Schrifthinweisen, die hellenistisch geprägte Aussage vom >Muss< des Leidens (Mk 8,31par; Lk 17,25; 22,37) sowie die Aussagen von der (durch Menschen erzwungenen, von Gott zugelassenen!) Dahingabe Jesu durch Gott. **Sie besagen keineswegs, dass der gewaltsame Tod Jesu das von Gott (gar aus Liebe zur Welt) geplante Ziel gewesen wäre.** Eine solche sadistische Vorstellung stünde ja auch im Widerspruch zum Gottesbild Jesu und des Judentums: **Gott will kein einziges Menschenopfer** (solche sind ihm ein Gräu- el: Lev 18,21; 20,2-5; Dtn 12,31 u.a.), und er hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er von ihr umgebracht werde, sondern damit sie sich von ihm retten lasse (vgl. Joh 3,17). Die Kreuzigung Jesu war also **nicht von Gott gewollt oder gar initiiert**. Man darf nicht Gott zuschreiben, was allein menschliche Unrechts- geschichte Jesus (und Gott) angetan hat. **Aber dass Jesus auch diesen ihm von Menschen zuge- fügten Tod noch mit seiner Liebe zu Gott und den Menschen füllte (und so Gott zu ihnen kommen ließ), das war Gottes Wille.** Der Wille des Vaters bezog sich demzufolge nur darauf, dass der von ihm gesandte und in die Welt (mit allen Risiken) hineingegebene Sohn die heilsame So- lidarität mit allen Menschen festhalte, also auch noch den in sich verkämpfenden Gegnern bis ins Letzte nachgehe, um ihnen so aus ihrer Welt der Gottferne herauszuhelfen.

III. Antwort Jesu: Bis zum Äußersten gesteigerte Pro-Existenz

Die Ablehnung und der drohende gewaltsame Tod stellten Jesus vor eine neue Situation und vor die schwerwiegende Frage, wie Gott auf jene >Feinde< reagieren würde, die sich sogar durch das Angebot der bedingungslosen Verzeihung nicht gewinnen ließen. Wie sollte seine Güte sie doch noch erreichen? Hier musste Jesus - im Namen Gottes - eine weiterführende Antwort geben und einen Weg gehen, der ihn bei aller Solidarität mit allen Menschen in eine letzte Einsamkeit unter ihnen führte.

1. Jesu Bereitschaft zu äußerster Feindesliebe

In seiner Verkündigung hatte Jesus seine Zuhörer dazu aufgerufen, selbst noch ihre Feinde (als Kinder desselben Schöpfers und Vaters) zu lieben und sie durch zuvorkommende Liebe und ein entsprechend unerwartetes Verhalten zur Umkehr einzuladen: Mt 5,38-41 nennt beispielhaft das Darbieten auch der anderen Wange oder das Hergeben von mehr als dem zu Unrecht verlangten Mantel. Dabei war aber die Frage der tödlichen Bedrohung noch außer Betracht geblieben. Jetzt wurde sie akut, und Jesus ging in seinem eigenen Verhalten noch über das hinaus, was er selbst gefordert hatte: Auf die Steigerung des Bösen antwortete er nicht mit den üblichen Vergeltungsmechanismen, sondern mit der Bereitschaft, das Leiden ohne Gegenwehr auf sich zu nehmen. Er war bereit, selbst die gewaltsame Tötung gewaltlos anzunehmen, sich also von den gegnerischen Mächten vernichtend treffen zu lassen. Darin war er weit mehr als ein hohes ethisches Vorbild: **Es ging theologisch um das Geschick, der** (mit Jesus ausgestoßenen) **Gottesherrschaft**, um das Ankommen der (abgelehnten) Güte Gottes in der Situation der Verslossenheit und Verlorenheit.

Dass sie doch noch ankomme, war nur möglich dank einer Feindesliebe (Gottes und Jesu), die auf die gewaltsame Ablehnung mit einer noch größeren Zuwendung und einer neuen Aktivität antwortete, indem sie sich ganz in das Dunkel der verschlossenen Welt (Todesangst, Gottverlassenheit) hineinziehen ließ, um sie durch eine noch stärkere (Lk 11,22; Mk 3,27) Liebe zu unterwandern und von innen her zu Gott zu öffnen. **Jesus muss - wie die Abendmahlsgesten und das Ölberggebet zeigen - es als den Willen des Vaters erkannt haben, dass er in dieser dramatisch zugespitzten heilsgeschichtlichen Situation, in der Konsequenz seiner Sendung, den Weg in den Tod zu gehen habe. Und er hat sich dazu durchgerungen, diesen Weg frei zu gehen: in einer letzten vertrauenden Übergabe an Gott und seinen Heilswillen und in äußerster Solidarisierung mit den Menschen.**

2. Der Weg in die letzte Einsamkeit (= >Abstieg zur Hölle<)

Der zu durchschreitende Weg führt Jesus in eine letzte Einsamkeit. **Viele brechen nacheinander die Beziehung zu ihm ab.** Die Oberpriester seines Volkes verurteilen ihn und liefern ihn an die fremde Besatzungsmacht aus; >draußen vor den Toren< der heiligen Stadt soll er hingerichtet werden (Hebr 13,12ff). Die Römer kreuzigen ihn als Feind des Imperiums und damit, nach ihrer Auffassung, als Feind des Menschengeschlechts. Seine männlichen Jünger lassen ihn im Stich und fliehen, einer verrät, einer verleugnet ihn; nur einige Frauen >sehen von ferne zu< (Mk 15,40). **Jesus stirbt, abgeschnitten von den Beziehungen, die menschliches Leben ausmachen** (>abgestiegen zu der Hölle<), und hält doch - jetzt in ganz einseitig aufrechterhaltener Solidarität - an der Beziehung zu allen Menschen fest. Und zuletzt stirbt er mit jenem Schrei, der tiefe Verlassenheit von dem Gott ausdrückt, den er mit >abba< angerufen und den Armen, Verlassenen und Verlorenen nahegebracht hatte, und er hält doch in einem letzten Akt des Vertrauens und der Selbstübergabe an diesem Gott fest (der allein ihn nicht im Stich lässt, wie freilich erst zu Ostern erkennbar wird).

Wie er sterben tausende Menschen einsam, zertreten und von allen verlassen; mit ihnen wird Jesus ganz solidarisch. Nur dies unterscheidet ihn: dass er ganz für Gott und für die anderen da ist. **Am Ende steht Jesus, und mit ihm die Güte Gottes, völlig allein da.** Das fraglich gewordene Ankommen der Gottesherrschaft ist ganz reduziert auf ihn und sein Geschick. Doch Jesus hat den Anspruch auf die eschatologische Sammlung ganz Israels (die sich hätte fortsetzen sollen in der Sammlung der Völkerwelt) für Gottes gute Herrschaft nie aufgegeben. Seine Weigerung, sich mit ungefährlicheren Lösungen zufriedenzugeben, und sein entschiedener Wille, allen - und sei es in

stellvertretender Entäußerung und Einsamkeit - das Heil der Gemeinschaft mit Gott und untereinander offenzuhalten, führt ihn dazu, dem drohenden gewaltsamen Tod nicht nur bewusst und gewaltlos entgegenzugehen, sondern diesen als äußersten Dienst für das Kommen der Güte Gottes (auch zu seinen Feinden), als Sterben für die vielen, zu verstehen. **So wurde seine Lebenshingabe zum durchgehaltenen Zeugnis für die Unbedingtheit der Solidarität Gottes mit prinzipiell allen Menschen und zu deren unwiderruflichem (eschatologischem) Ereignis.**

IV. Das >Für uns< und die Vielfalt seiner Deutungen

Dass dem Sterben und Tod Jesu eine besondere Heilsbedeutung zukommt, ist schon in den Abendmahlsworten verankert und im Credo von 381 (>gekreuzigt sogar für uns<) festgehaltene Glaubensüberzeugung. Jesu Lebenshingabe ist danach für uns geschehen, uns zuliebe und uns zugute; damit ist ihre Heilswirksamkeit definiert. **Nie aber wurde definitiv festgelegt, wie man sich das, was im Sterben Jesu zu unserem Heil geschehen ist, genauer erklären müsse; dafür blieb ein offener Spielraum.**

So finden sich in der Tradition unterschiedliche Bilder und Deutungen, mit denen das >Für uns< zur Sprache gebracht wurde: Opfer, Sühne, Lösegeld u.ä. (NT); Tausch, Sieg über Tod und Teufel (Kirchenväter); verdienstliche Genugtuung (Anselm) oder stellvertretendes Strafleiden (Luther), aber auch Zeichen und Werkzeug der versöhnenden Liebe Gottes (Thomas v. Aquin). Immer wieder ging es darum, in neuen Situationen und unter veränderten Umständen zweierlei zu wahren: **die Identität des Rückbezugs auf den Lebenseinsatz Jesu Christi und dessen Bedeutung für die jeweils konkreten Menschen.** Diese Deutungen sind freilich nicht beliebig; sie müssen als Versuche erkennbar sein, sich dem letztlich unfassbaren Geschehen sprachlich anzunähern. Einige herkömmliche Deutungen (Opfer, Sühne/Genugtuung, Strafe/Gericht) bereiten dabei heute vielen Gläubigen besondere Schwierigkeiten, weil sie, vor allem in der westlichen Tradition, mit Missverständnissen und Verdunkelungen der ursprünglichen Aussageabsichten des Neuen Testaments belastet sind.

1. Opfertod

Das deutsche Wort **>Opfer<** enthält zwei unterschiedliche Bedeutungen, die in anderen Sprachen zum Teil durch zwei verschiedene Wörter bezeichnet werden: (1) Das Opfer (etwa eines Krieges, von Unterdrückung oder eines Unfalls) als **passiv-leidendes Objekt eines fremden zerstörerischen Handelns oder Unglücks** (engl. victim). (2) Das Opfer als **Akt eines handelnden Subjekts, das aus den eigenen Lebensressourcen bewusst etwas hingibt** (engl. sacrifice); dabei ist nochmals zu unterscheiden zwischen (2a) der ursprünglich religionsgeschichtlich-kultischen Bedeutung (sacrificium = Darbringen einer Gabe durch deren Zerstörung/Veränderung/Verbrennung, um eine Gottheit im eigenen Sinne zu beeinflussen) und (2b) einer späteren offeneren profanen Bedeutung (ich opfere Geld, Zeit, Kraft oder gar mein Leben für jemanden).

Jesus Christus wurde zum einen passiv-erleidendes Opfer eines fremden zerstörerischen Handelns: Er fiel der Abwehr und Feindschaft von Mitmenschen, die ihre unerlöste Aggressivität auf ihn ableiteten, zum Opfer (1). Aber er wurde von diesen Menschen nicht als kultisch-sakrifizielles Opfer zur Umstimmung Gottes dargebracht (2a), und er brachte sich auch nicht selbst zur Besänftigung eines zornigen Vatersgottes als Opfer dar, wie man im Westen häufig glaubte. Denn der Vater Jesu Christi hat selbst in Christus die Menschen mit sich versöhnt (2 Kor 5,19), weil er sie >so geliebt< hat (Joh 3,16). Es ist aber sehr wohl davon zu sprechen, dass Jesus Christus, indem sein eigenes Sterben im Kontext seiner oben beschriebenen Pro-Existenz zum Höhepunkt seiner Selbsthingabe für eine erneuerte Beziehung zwischen Gott und den Menschen wurde, auch selbst seine Bereitschaft dazu, in diesem Sinne das Sterben auf sich zu nehmen, als **Opfer der Selbsthingabe für die Menschen** deutete und auch von uns, die wir diese Logik erkennen und daraus leben, kann Jesu Tod in diesem Sinne als ein Opfer der Selbsthingabe verstanden werden (2b). Der auf diese Weise verstandene Opferbegriff bezeichnet also **die im völligen Hingegebensein an den Heilswillen Gottes für uns bis in den Tod gelebte Pro-Existenz Jesu. Und das >Opfer< der Christen besteht darum im Mit- und Nachvollzug des Hingegebenseins und Sichgebens Jesu Christi.**

2. Sühne und Genugtuung

Der Ausdruck >Sühne< steht traditionell für eine Leistung oder Tat, die als Ersatz für eine Strafe als Genugtuung oder Ausgleich für eine Schuld vom Schuldigen freiwillig geleistet wird. Im Alten Testament werden die Sünden Israels mit ihrer Unheilsfolge auf ein ersatzweise sterbendes Tier (>Sündenbock<) übertragen. Solche Sühne ist hier eine Gott geschenkte (auf bestimmte Fälle begrenzte) Möglichkeit der Vergebung für Israel, nicht für die Völker (Jes 43,3f; Spr 21,18; der Gedanke einer universal stellvertretenden Sühne in Jes 53 bleibt unaufgearbeitet liegen). **Gott braucht keine Sühne, der Mensch braucht sie.** Nun hat Jesus die Menschen nicht an die Sühnopfer im Tempel verwiesen: Seine Botschaft von der angekommenen Güte Gottes als Botschaft der Vergebung und Versöhnung unabhängig vom Tempel brachte ihn von Anfang an in eine Entfernung zur kultischen Sühne der Tempelinstitution. Gottes zuvorkommendes Vergebungshandeln ist auf keine ersatzweise Sühne und auf keinen Sühnetod angewiesen. Aber Gott kehrt den seinem Stellvertreter von den Menschen aufgezwungenen Märtyrertod noch einmal um in ein Geschehen liebender Vergebung: Er stellt den am Kreuz verblutenden Christus als die neue Kapporet, d.h. als den Ort der vergehenden Gegenwart Gottes, öffentlich für alle Welt hin (Röm 3,25f). Im Licht der Auferstehung kann der Tod Jesu schon von frühen Judenchristen auf diese Weise als **das ganz neue und endgültige Geschehen universaler Sühne gesehen werden.**

Die Bedeutung des Begriffs >Sühne< hat sich damit freilich entscheidend gewandelt. Sühne meint keine Bezahlung eines Preises an Gott, sondern **Gottes eigene unwiderrufliche, ein für allemal (Hebr 10,10) und allen geltende liebend-vergebende Selbstdarbietung an die ihm entfremdete (sündige) Menschheit.** Nichts Geringeres hat sich im vergangenen Geschehen des Todes Jesu (im Zusammenhang seines Wirkens und seiner Auferweckung), vermittelt durch seine menschliche Gottes- und Sünderliebe, ereignet; damit hat Gott selbst >genug getan<. Diese im Sterben Jesu geschehende äußerste Selbstinvestition der Feindesliebe Gottes in die von ihm getrennte Menschheit hebt die Trennung auf. Sie ist uns objektiv vorgegeben, sie begründet die Möglichkeit von Versöhnung und Heil. Sie allein kann allen Vergebung eröffnen und auch jenen, die den Weg der Selbstgenügsamkeit, Selbstverschließung und Gewalt eingeschlagen haben, noch die Chance der Herauslösung aus ihren unheilwirkenden Lebenseinstellungen und damit die Zukunft offenhalten. **Man muss also ähnlich wie mit dem Opfer- so auch mit dem Sühnedenken, will man ihn soteriologisch verwenden und dabei nicht hinter das von Jesus vertretene Gottesbild zurückfallen, sehr vorsichtig umgehen und von ihm alle Momente einer von Gott angeblich geforderten Ersatzleistung für Schuld und verdiente Strafe fernhalten.**

3. Stellvertretendes Strafleiden?

Eine ältere Tradition verschärfend, hat MARTIN LUTHER den Kreuzestod Jesu als **an unserer Stelle erlittenes Zorn- und Strafgericht Gottes** verstanden. Diese Lehre vom stellvertretenden Strafleiden wird bis heute in verschiedener Form von vielen reformatorischen (K. Barth, W. Pannenberg, J. Moltmann u.a.), teilweise aber auch von katholischen Theologen (J. Danielou, H.U. von Balthasar) vertreten. **Sie gerät aber in starke Spannung zur Offenbarung Gottes als eindeutiger Liebe in Jesus Christus.** Denn wie ist die Rede vom Zorn und vom Strafgericht Gottes zu verstehen: eher metaphorisch-allegorisch (so die Kirchenväter) bzw. existential-anthropologisch (dem in Sünde verfangenen, verschlossenen Menschen muss Gott als eine fremde, ihn richtende Macht erscheinen) oder doch buchstäblich (Gott hat in seinem Zorn anstelle der Sünder seinen Sohn direkt mit Strafe geschlagen)? - Viel hängt davon ab, wie die paulinischen Aussagen zu verstehen sind, nach denen im Kreuz Jesu der Vollzug des Gerichtes Gottes über die Sünde aller Menschen an dem zur Sünde gemachten Sündlosen geschieht, um uns aus der Bindung an Schuld und Macht der Sünde zu befreien (2 Kor 5,21; Gal 3,3; Röm 8,3.32; Kol 2,14). Es sind Versuche, sich dem Geschehen diesmal nicht von der Vorstellungswelt des Kultes ((Sühn-)Opfer) oder des Besitzrechtes (Lösegeld), sondern des Gerichts und des Strafrechts her anzunähern. Die bildhaften Aussagen des Paulus dürfen aber nicht ohne nähere Prüfung zu systematischen Sätzen erhoben werden; denn: Die Metapher vom **Zorn Gottes** drückt nach Röm 1,18-32 aus, dass die Menschen aufgrund ihrer Abkehr vom Schöpfer der zerstörerischen Dynamik ihrer eigenen maßlos gewordenen Begierden ausgeliefert sind; das aber wird als Zorn Gottes erfahren.

Vorlesung >Christologie< § 9: Konflikt, Passion und Kreuzestod

*"Zorn ist im strengen Sinn kein Gottesprädikat, sondern ein durch die Sünde selbst hervorgerufener trügerisch-teuflischer Schein ... mit der Folge, daß die Sünde - sich selbst strafend - ihre eigene Qual sich bereitet."*²

Die Menschen sind unter der als Macht wirksamen Sünde (Gottferne) gefangen und stehen unter dem selbstgewirkten Fluch zwanghaft-gesetzlichen Handelns. In diese von der Sünde beherrschte Unheilssituation hat Gott seinen Sohn hineingesandt, und hierdurch vollzog sich das Gerichtsurteil über diese Welt der Sünde und erstand mitten in ihr das wahre Menschsein (Röm 8,2-6). Der von Gott gesandte Sohn wurde von der durch die Sünde beherrschten Welt mit dem aus der Sünde folgenden Unheil beladen und so zum Fluch bzw. zur Sünde gemacht (Gal 3,13; 2 Kor 5,21). Nicht Gott war also der unmittelbar Handelnde, sondern die Menschen; Gott hat aber ihr gegen Christus gerichtetes Handeln nochmals umgewendet in ein Geschehen zu ihrer Rettung, was Paulus so ausdrückt (2 Kor 5,21): *"Gott hat den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden"*. Damit ist kein verurteilendes Handeln Gottes gegenüber seinem Sohn gemeint. Christus *"hat die Sündenstrafe nicht im Sinne einer von außen - von Gott - auferlegten Strafe stellvertretend für andere erduldet, wohl aber wurde er voll in jene innere Welt der Gottferne, Lüge und Selbsterstörung hineingezogen, die die notwendige innere Folge (= Strafe der Sünde) ist."*³ Darum hat er am Kreuz die Finsternis des Sündenzustandes auszuhalten *"so daß er subjektiv durchaus als 'Strafe' erfahren kann, was objektiv es für ihn nicht ist."*⁴

V. Heutige Deutungsversuche: Solidarität und Stellvertretung

Weil die meisten der antik-mittelalterlichen Vorstellungshilfen aufgrund der erheblich gewandelten Lebensbedingungen und Denkvoraussetzungen heute kaum noch ohne weiteres verständlich sind, treten in der neueren Theologie zwei andere Kategorien in den Vordergrund: **Solidarität** (z.B. bei K. Rahner, Ch. Duquoc, E. Schillebeeckx, Befreiungstheologen) und **Stellvertretung** (z.B. bei J. Ratzinger, W. Kasper, W. Pannenberg, K.H. Menke).

1. Lebenshingabe in Solidarität mit den Leidenden und Sündern

Der Begriff **>Solidarität<** entstammt dem Rechtsbereich (in solidum obligari = für das Ganze haften) und meint heute: (1) das wechselseitige helfende Einstehen füreinander bzw. (2) in Situationen der Ungleichheit den einseitigen (oft mit persönlichen Opfern verbundenen) Einsatz für Schwächere. Um Letzteres geht es auch in den biblischen Traditionen von Gottes Solidarisierung mit den Schwächsten und Geringsten: mit dem unterdrückten kleinen Israel, nicht den Großmächten (Ex 3,7f; Dtn 7,6-8); mit den unterdrückten Witwen und Waisen, nicht den Gewalttätern (Jes 1,16f); mit dem für die Schuldigen leidenden Gottesknecht und damit (mittelbar) auch mit den Schuldigen selbst (Jes 53). Zeuge und Organ dieser Solidarisierung Gottes mit den Benachteiligten, Leidenden und allen Erlösungsbedürftigen ist Jesus in seinem solidarischen Handeln. Jesus ist nicht zuerst der leidende, sondern zuvor der Handelnde, der in Wort und Tat Gottes Güte nahebringt und deshalb z.B. mit drängender Ungeduld die Heilung eines Kranken um keinen Tag aufschieben will. Mindestens auch deswegen, weil er das Unrecht anklagt sowie auf seine Überwindung und auf gerechte Beziehungen in gegenseitiger Annahme aus ist, erregt er Anstoß und widerfährt ihm selbst *"das Leiden, das aus dem Kampf gegen das Leiden erwächst."*⁵ **In der Passion Jesu geschieht demnach die äußerste Solidarität Jesu und darin des Gottessohnes mit den Leidenden und den Sündern.** Seine Solidarisierung geht so weit, dass sie nicht nur die unschuldig Leidenden betrifft, sondern sogar die Täter, insofern sie selbst Opfer sind, geschlagen von den Folgen ihrer eigenen und fremder Sünde. **Gottes Sohn solidarisiert sich also mit allen Sündern, um ihnen die Distanzierung von der Sünde und den Weg in Jesu Haltung zu Gott und den Anderen zu ermöglichen.** Mit dem Begriff **>Solidarität<** lässt sich daher die gesamte auf helfende, Beziehung schaffende Bewegung Gottes auf die (notleidenden und die leidenmachenden) sündigen Menschen hin verdeutlichen.

² G. WENZ, Geschichte der Versöhnungslehre in der evangelischen Theologie der Neuzeit II, München 1986, 426.

³ R. SCHWAGER, Jesus im Heilsdrama. Entwurf einer biblischen Erlösungslehre, Innsbruck 1990, 215f Anm.

⁴ H.U.v. BALTHASAR, Theodramatik III, Einsiedeln 1980, 314.

⁵ L. BOFF, Das Leiden, das aus dem Kampf gegen das Leiden erwächst, in: Concilium 12 (1976) 547-553.

2. Stellvertretung des einen für alle

Der Begriff >Stellvertretung< ist auch juristischer Herkunft. Rechtlich kann ein befugter Vertreter mich verteidigen oder für mich einen Vertrag abschließen, an den ich gebunden bin, oder als Ersatzperson >für mich< eine geschuldete Leistung erbringen; er braucht dazu nicht selbst in meine Lebensbedingungen einzutreten. Doch Jesu Tod ist kein stellvertretend für die übrigen Menschen an Gott bezahltes Bußgeld, und es stellt sich die Frage: **Kann mich irgend jemand in meiner Liebesbeziehung zu einem anderen Menschen vertreten oder mir vor Gott meine personale Haltung und Tat abnehmen?** Auch eine Stellvertretung im Sinne der Opferung des eigenen Lebens zugunsten der Rettung anderer derart, dass ohne dieses Opfer die anderen ihr Leben verlieren würden, trifft auf Jesu Sterben >für uns< nicht zu; denn es nimmt denen, für die Jesus gestorben ist, das eigene Sterben nicht ab. **Es geht also nicht einfach um einen Platztausch.** Die Aussage vom Sterben Jesu für uns ist somit komplexer, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Zwar bewahrt das Sterben Jesu diejenigen, denen es zugute kommt, nicht vor dem eigenen Sterben, **aber es befreit sie, wenn sie sich auf Jesu innerste Haltung zu Gott und den anderen einlassen, von knechtenden, beeinträchtigenden Mächten (Böses/Sünde/Tod) und eröffnet ihnen ein versöhntes Leben mit Gott, das der leibliche Tod nicht zu zerstören vermag.**

Insofern bedeutet Jesu Sterben eine Vertretung, die bei den Vertretenen **nicht etwa die eigene Hingabe an Gott überflüssig, sondern im Gegenteil allererst möglich macht.** Jesus Christus vertritt die übrigen Menschen nicht nur vorläufig, sondern als >erster von vielen Brüdern< und Schwestern (Röm 8,29), als bleibender Anführer einer neuen Menschheit inmitten der alten. Da er in seinem Leben und Sterben der Gott ganz entsprechende, wahre Mensch, also das Urbild des Menschen schlechthin in seinem Verhältnis zu Gott und den anderen ist, **repräsentiert er in sich alle übrigen Menschen**, nicht wie sie immer schon sind, sondern wie sie noch werden sollen; alle sollen ja seinem Bild entsprechend gestaltet werden, und zwar durch die Gemeinschaft mit ihm (>durch<, >in< und >mit< Christus). In seinem einzigartigen Gottesverhältnis hat Jesus den anderen Menschen die Möglichkeit des einzig angemessenen, erlösenden Gottesverhältnisses (damit der Vergebung und Befreiung von Angst) eröffnet und, nachdem dieses Heilsangebot zurückgewiesen wurde, auch noch den sich verweigernden Menschen - wie sich im Licht von Ostern zeigt - ihre wahre erlöste Zukunft von Gott her offengehalten. Gerade in seinem Sterben repräsentiert er darum die vielen und macht sie durch die >übergreifende< Wirkung der Gnade (2 Kor 4,15) seiner eigenen Gottesgerechtigkeit teilhaftig (5, 21). **Der eine Mensch vertritt damit die Stelle Gottes bei allen Menschen und die Stelle aller Menschen bei Gott; er hält diese Stelle dauerhaft für uns offen und zieht uns in seine innere Haltung hinein.** Die Stellvertretung Jesu enthält somit ein exklusives (Jesus allein zukommendes) und ein inklusives (die anderen einbeziehendes) Moment.

3. Vertiefung: Die solidarische Stellvertretung des Gottessohnes

Indem von Ostern her erkannt wird, dass in Jesus Christus Gott selbst mit uns ist, wird seine menschliche Geschichte transparent für die in ihr verborgene Gegenwart des inkarnierten Gottessohnes. Die irdischen Aktivitäten Jesu in seinem Tun und Leiden erscheinen in anderen Zusammenhängen, als dies für eine bloß geschichtliche Betrachtung >von unten< der Fall ist. **In dieser Perspektive erscheint nun als Ziel der Menschwerdung Gottes und seiner Erniedrigung bis zum Kreuzestod die Erlösung und die Menschwerdung des Menschen.** In seinem gesamten irdischen Dasein als Mensch verwirklicht der Gottessohn das neue Menschsein, da er auch als Mensch ganz Sohn oder Kind Gottes ist: in Freiheit sich ganz an den Vater überantwortend und darum in vorbehaltloser Solidarität den Menschen dienend. Er lässt sich dabei von der Gottferne und Schöpfungsfeindlichkeit seiner Mitmenschen treffen, (er-)trägt die Sünde der Welt (Joh 1,29), hält sie aus und hält ihr in seiner Liebe stand; ja, er nimmt sie in sein Zugewandtsein zum Vater hinein und lässt so umgekehrt Gottes vergebende, beziehungschaftende Liebe genau an der Stelle der Sünder/innen, ihrem Fernsein von Gott, dasein und verändernd wirksam werden. Der Sündlose steht zu den Sündern, weil der Vater sie liebt (Joh 3,16; Röm 8,31f).

Am Kreuz geschieht unter dem sichtbaren Gegenteil genau jene Liebe Gottes und eines Menschen, die schon Jesu irdisches Wirken bestimmt hatte, nun allerdings in äußerster Form: im Sterben als dem letzten Aus-sich-Herausgehen auf den anderen zu (Röm 5,8). Indem sich aber in Jesu Christi

Sterben die absteigende Liebe Gottes zur Welt und die aufgerichtete Liebe der Welt zu Gott in höchstem Maße realisiert, wird in der gekreuzigten und sich dennoch der Welt eingebenden Liebe Jesu Christi **die Trennung der Menschheit von Gott ein für allemal und objektiv aufgehoben**: "*Wir sind mit Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnt*" (Röm 5,10); Gott hat den Bund nicht aufgekündigt, sondern gerade in Jesu Tod >neu< geschlossen (1 Kor 11,25).

Sterben und Auferstehung Jesu sind erlösend, weil in der tiefsten Entzweiung zwischen Gott und Welt Gott sich der Welt unumstößlich gibt und Beziehung schaffend mitteilt. Im Tod Jesu wird deshalb eine neue Sachlage im Verhältnis zwischen Gott und den Menschen selbst geschaffen: Gott füllt den radikal gewordenen Graben der Gottentfremdetheit mit der Anwesenheit seiner ganzen Liebe und begründet durch diese gerade in der tiefsten Trennung vollzogene Selbstdarbietung die Versöhnung und jenen Bund, von dem (objektiv von Gott her und subjektiv, so er auf Christus sieht) kein Mensch mehr ausgeschlossen ist.

Jesus Christus, der Sohn ist damit der Ermöglichungsgrund der neuen Beziehung zu Gott, die Paulus als Versöhnung bezeichnet. Gottes Tat zur Versöhnung der Welt in Jesu Christi solidarischer Stellvertretung ist freilich darauf angelegt, dass die Menschen auf die von Gott eröffnete Versöhnung eingehen: "*Lasst euch versöhnen mit Gott*" (2 Kor 5,20). Das Versöhnungsgeschehen hat seinen Ursprung und sein Zentrum in Leben und Tod Jesu, aber es umfasst den gesamten davon ausgehenden Prozess der Erneuerung der zerbrochenen Gemeinschaft der Menschen mit Gott und untereinander.